

**Predigt zu 1.Kor 3,5-9 / 12.So.n.Trin. 7.9. 2014 /Pn.
Judith Augustin, Klosterkirche Marienwerder und
Willehadigemeinde Garbsen**

Der Apostel Paulus schreibt an die Gemeinde in Korinth, die er selbst gegründet hatte.

Korinth war damals um das Jahr 55 nach Christus eine multikulturelle Hafenstadt. Eine Großstadt für damalige Verhältnisse. Handelsmetropole und Provinzhauptstadt. Dementsprechend gemischt war die christliche Gemeinde. Hier trafen sich mittellose Sklaven, Freigelassene, Arbeitsmigranten, Tagelöhner, Matrosen, Gelegenheitsarbeiter, Handwerker und Händler. Unter ihnen gab es durchaus auch reiche und gebildete Leute, die ihre Wohnhäuser für den Gottesdienst zur Verfügung stellten.

Bei einer solchen Vielfalt kann man sich gut vorstellen, dass sich recht schnell Cliquen bildeten, sich Spaltungen anbahnten und Konflikte hochkamen.

Besonders konfliktbeladen war das unterschiedliche Verständnis der theologischen Lehre zu Jesus Christus. Paulus erfuhr davon aus der Ferne und schrieb seiner Gemeinde. Die Briefe wurden in den Gottesdiensten gelesen und diskutiert.

Paulus hatte mitbekommen, dass eine ganze Gruppe von Leuten den Erhöhten Christus in den Mittelpunkt stellten – als Bild für das ewige Heil. Die Taufe verstand diese Gruppe so, dass sie eine Art Versiegelung sei. Wer getauft war, hätte das ewige Leben bereits sicher. Dieses Verständnis hatte dann zur Folge, dass diese Gruppe nicht einsah, Rücksicht auf andere nehmen zu müssen. Sie fühlten sich offensichtlich als was Besseres. Warum soll ich mich benehmen, warum soll ich die Würde des anderen achten, warum soll ich Verantwortung in unserer Gemeinde übernehmen, wenn ich das Heil doch schon gepachtet habe. Ich bin getauft, der Himmel ist mir sicher.

Paulus aber drängt auf das, was er ihnen beigebracht hatte. Er betont den Kreuzestod Jesu und nicht einen erhöhten Christus in Glanz und Gloria. Paulus betont, dass die Christen in Tod und Auferstehung Jesu Christi mit hinein genommen sind. Alle Getauften. Und die Konsequenz daraus ist, dass es vor Gott keinen Unterschied gibt. Es vor Gott weder Unterschiede zwischen Sklaven noch Freien, Armen oder Reichen, Männern oder Frauen gibt. Und dass die Taufe zwar die Zusage für Gottes Heil mit beinhaltet, ein Christenmensch durch die Taufe aber noch lange nicht aus der Verantwortung genommen ist, in die er in dieser Welt gestellt ist.

Paulus schreibt die Gemeinde direkt an. Es geht ihm dabei um die Gemeindeglieder untereinander und ihren gemeinsamen Arbeitsauftrag der Verkündigung und der Diakonie – also das die Gemeindeglieder einander dienen, wie Jesus den Menschen gedient hat. Paulus schreibt:

„Denn Gottes Mitarbeiter sind wir; Gottes Ackerfeld. Gottes Bau seid ihr.

Nach der Gnade Gottes, die mir gegeben ist, habe ich als weiser Baumeister den Grund gelegt; ein anderer aber baut darauf, jeder aber sehe zu, wie er darauf baut.

Denn einen anderen Grund kann niemand legen außer dem, der gelegt ist, welcher ist Jesus Christus.“

Paulus bezieht diese Verantwortung in erster Linie auf die Gemeinde als einen „geistlichen Bau“. Er benutzt auch das Bild von Gottes Ackerfeld. Es geht Paulus darum, Geistli-

ches in der Gemeinde aufzubauen, die Menschen in ihren Lebenslagen zu er-bauen und auf-zubauen als Unterstützung für Glauben und geistliches Leben. Dabei richtet er sich an die Gemeindeleiter und jedes Gemeindeglied gleichermaßen.

Paulus benutzt ein etwas kompliziertes Bild für diese Ermahnung, dass der Glaube im Sinne Jesu verantwortet wird. Er schreibt:

„Wenn aber jemand auf den Grund Gold, Silber, kostbare Steine, Holz, Heu und Stroh baut, so wird das Werk eines jeden offenbar werden, denn der Tag wird es klarmachen, weil er in Feuer geoffenbart wird. Und wie das Werk eines jeden beschaffen ist, das wird das Feuer erweisen.

Wenn jemandes Werk bleiben wird, das er darauf gebaut hat, so wird er Lohn empfangen.

Wenn jemandes Werk verbrennen wird, so wird er Schaden leiden, er selbst aber wird gerettet werden, doch so wie durchs Feuer.“

Das sind geballte Worte. Beim Hören kaum nachzuvollziehen. Ich erläutere es.

Das Fundament der Gemeinde, das gelegt ist, ist der Glaube an Christus. Auf diesem Fundament soll nun weiter gebaut werden.

Aber man soll keine Edelsteine darauf bauen:

Gold, Silber und kostbare Steine sind dauerhaft, sehen schön aus und machen viel her. Sie sind bis heute schöne Touristenattraktion, wenn sie in Kirchen kunstvoll angebracht sind. Aber den Glauben an sich fördern sie nicht. Holz, Heu und Stroh sind gute Rohstoffe, aber sie sind sehr leicht brennbar. Dies alles will Paulus nicht auf den Grund, auf das Fundament des Lebens aufgebaut haben. Er will, dass in Verantwortung vor Gott die Gemeinde zu einem geistlichen Gebäude wird, das stärker ist als alles, was glänzt, und haltbarer ist, als leicht Entflammbares. Paulus fordert ein geistliches Leben, das sich ausdrückt in selbstloser Nächstenliebe. So etwas war damals in Korinth völlig ungewöhnlich. In dieser Großstadt war ein Menschenbild, das besagte: alle Menschen haben vor Gott die gleiche Würde, etwas ganz Neues. Ebenso die Forderung, keine Gewalt anzuwenden. Achtung und Rücksicht aufeinander zu nehmen.

Um diese Dinge in der Gemeinde als erste Gruppe in der Stadt dann einzuüben, braucht es eine Gemeinschaft. Eine Gemeinschaft, die dieses geistliche Gebäude gemeinsam aufbaut, hegt und pflegt. Und hat die Gemeinde dies eingeübt, kann sie in die übrige Welt hinein wirken.

Soweit zu der Gemeinde in Korinth.

Sehen wir auf uns selbst. Und wie steht es um unsere Gemeinden heute hier bei uns? Auch um unsere eigene Gemeinde? Wie ist es da mit den Gruppierungen? Sind sie zu verschieden? Oder zu gleich? Übernehmen die Gemeindeglieder Verantwortung für den Bau und die Pflege des geistlichen Gebäudes? Geben die Gemeindeleitenden und die Gemeindeglieder das Fundament ihres Lebens, ihren Glauben an den Gekreuzigten und Auferstandenen weiter?

Haben wir im Blick, wie wir wieder mehr werden können? Wie können wir verantwortlich handeln im Sinne von Pauli Forderung?

Jede Generation hat wieder neu die Aufgabe, das Evangelium in seine Zeit zu übersetzen.

Vor allem mit Geschichten, die das Leben schreibt. Und in diesen Geschichten zu entdecken, wo Gott sich ins Spiel bringt. Und da gibt es so einige Geschichten, mit denen wir die Bibel eigentlich weiterschreiben könnten. Geschichten von Menschen von heute mit ihrem lebendigen Gott. Aufgebaut auf dem einen Fundament, dem Glauben an den Gekreuzigten und Auferstandenen.

Drei Geschichten habe ich Ihnen dazu heute mitgebracht Die erste Geschichte zeigt das Menschenbild, das Jesus in die Welt getragen hat und das bis heute Bestand hat unter Christen.

Mit einem alten Herrn bin ich im Gespräch über das Abendmahl. Ein Brot liegt vor uns beiden auf dem Tisch. Und er erzählt: „Wenn ich dieses Brot sehe denke ich: Ja, ich habe gerade ein gutes Stück Kuchen gegessen und jetzt im Moment habe ich keinen Hunger. Aber ich denke daran, was ich kurz nach dem Krieg essen musste: Grassuppe. Hunger hatten wir. Und uns wurde das Essen zugeteilt, was uns die Amerikaner gaben. Im Vergleich mit den anderen Besatzern muss es uns da noch einigermaßen gegangen sein. Aber es war grauenhaft. Nicht nur das Essen, sondern auch, dass wir nicht wussten, wer wir waren. Im Deutschen Reich hatten wir Allmachtsphantasien. Wir waren die größten. Konnten alles schaffen. Die Welt erobern. Waren die Herren, die sich anmaßen, sich über andere zu erheben. Als junge Soldaten mit Anfang 20. Mir stand das Beste zu und wir waren die besten. Wir waren ganz oben. Wir waren was. Nun war der Krieg vorbei und wir hatten alles verloren. Alles. Wir waren ehemalige Soldaten und jetzt nur noch ein Nichts. Auf einmal waren wir nur noch Dreck. Ich fragte mich: Was bin ich? Sind wir jetzt die letzten Schweine, die nicht einmal Schweinefutter bekommen? Niemand sah auch nur noch ein Fünkchen Gutes an uns. Das zeigte sich dann eben auch in dem, was wir zu Essen bekommen konnten. Wir hatten kaum eine Chance, an etwas Gutes heranzukommen. So ein Brot wie dieses hier, wäre für mich damals ein Festmahl gewesen.

Wenn ich dann an das Brot vom Abendmahl denke, dann hat dies für mich besonderen Wert. Es ist für mich ein Zeichen dafür, dass ich ein Mensch bin, der eine Würde hat. Alle Menschen, die zum Abendmahl gehen, bekommen dieses Brot. Da wird kein Unterschied gemacht. ... Wenn ich an früher denke ... Es war grauenhaft damals. Wie gut, dass das alles nicht mehr ist und wie ein neues Leben haben, das wir vor unserem Schöpfer verantworten können. Gott sei Dank.“

Die zweite Geschichte dauert nur einen kurzen Augenblick. Ein Glücksgefühl kommt auf, das Selbstwertgefühl steigt und macht stark fürs Leben:

Es ist ein ganz gewöhnlicher Morgen. Ich ziehe meinen kleinen Sohn an, der 2,5 Jahre alt ist. Meine Kette mit dem Kreuz schwebt über seinem Kopf. Er nimmt es in die Hand und fragt: „Was ist das?“. Ich antworte: „Das ist das Zeichen von Jesus. Und es ist das Zeichen dafür, dass Gott mich lieb hat.“ „Hat der mich auch lieb?“ fragt Jan Ole. „Ja, der hat dich auch lieb.“ Sag ich. „Und Papa auch?“ „Ja, und Papa auch. Oma auch und Opa auch. Und Lotti und Anja und ...“ sag ich. „Hat der mich auch lieb?“ fragt Jan Ole noch einmal? „Ja, das hat er. Er hat dir dein Leben geschenkt. Dir und mir und Papa und Oma und Opa und Lotti und so weiter.“ Sage ich. Der kleine Mann überlegt

ganz kurz, strahlt dann glücklich über das ganze Gesicht und ruft: „Der hat mich lieb!“

Eine kleine religiöse Grundbildung, die sich zufällig ergeben hat und mich schwer beeindruckt hat. Geplant war das nicht. Dieser Moment war für uns beide ein Glück.

Die dritte Geschichte

Ein Mann und Familienvater um die vierzig ist Kaufmann und Vertreter von Beruf. Jedes Jahr wird die Messlatte was er an Gewinn einfahren soll, etwas höher gelegt. Im Jahresgespräch wird ihm vorgerechnet, dass er die Summe in diesem Jahr nicht erreicht hat. Die Geschäftsführung ist nicht zufrieden. Von Jahr zu Jahr hat er mehr Gewinn einzufahren, das ist der Anspruch.

Ein paar Tage nach diesem Gespräch fährt der Mann zu einem Kunden, der ihn schon viele Jahre kennt. Dieser sagt: „Hey, du siehst schlecht aus. Was ist mit dir?“ Der Mann vertraut sich ihm an. Er merkte es selbst kaum noch, dass er sich in den letzten Monaten völlig übernommen hatte. Dann noch die kleinen Kinder zu Hause, die Nachts immer mal wach werden. Entsprechend kurz die Nächte. „Ich arbeite eigentlich jeder Zeit und jeden Tag“. Sagt er. Vor lauter Druck meinte er, immer erreichbar sein zu müssen Auf jede mail wurde innerhalb von einer halben Stunde reagiert. Aufträge wurden sofort bearbeitet. Neue Kollegen mit ihren Fragen wurden sofort befriedigt. War er zu Hause, kümmerte er sich gleich um die Kinder. Auch war er auch zu Hause für den Kunden immer erreichbar. Müde war er nun und ausgelaugt.

Der vertraute und hilfsbereite Kunde schaute sich seine Bilanzen einmal ganz genau an und sagte: Hey, du bist ein guter Kaufmann. Deine Zahlen sind gut. Lass dich nicht verunsichern! Es ist genug, was du leistest. Lass es dir gesagt sein! Sie werden dir nicht kündigen.

Der vertraute Kunde nahm sich Zeit für ihn und half ihm, sich neu zu strukturieren. Sie legten eine Mappe an mit einem bestimmten System, nach dem er seine Arbeiten von nun an abarbeitete. Die Arbeit nahm er nicht mehr mit nach Hause und nach Feierabend machte er auch Feierabend. Im Urlaub riskierte er, dass Aufträge an ihm vorbei gingen.

Von jetzt an achtete er besser auf sich und er konnte wieder fröhlich sein.

Und der vertraute Kunde hatte noch etwas getan. Er hat in seinem Beisein für ihn gebetet. Das hat so gut getan. Und fast unglaublich, dass der sich das getraut hat. Das hätte er nicht gedacht. Heute sind sie beide gute Freunde. Seine Arbeitsstelle hat er behalten.

Soweit die drei Geschichten, mit der wir die Bibel weiter fortschreiben könnten. Geschichten von Gott und den Menschen. Von Lieben und Glück, Scheitern und Versagen, von Kreuz und Auferstehung. Hier ist Gott im Spiel und hier entsteht christliche Gemeinde. Im Kleinen – zwischen Menschen in Gemeinschaft. Auf einem Fundament das trägt. Und dieses Fundament ist Jesus Christus selbst. Forschen Sie selbst doch einmal nach solchen Geschichten und schreiben sie auf. Für den Gemeindebrief oder einfach für sich selbst. Oder für uns Pastorinnen und Pastoren, damit wir sie weiter erzählen können uns so unseren christlichen Glauben bekennen und die Bibel weiter fortschreiben. Das würde mich sehr freuen.

Und der Friede Gottes der höher ist als all unsere Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Jesus Christus. Amen.